

ihm hin, während sie hoffte, dass er die Suppen überhaupt irgendwo aufwärmen konnte. Die Vorstellung, dass er das Essen kalt aus der Büchse löffelte, brach ihr das Herz. Er nahm sie mit schwarzen, vernarbten Fingern entgegen. »Danke, das ist lieb von Ihnen.«

Genau das hatte sie zuvor dem Busfahrer geantwortet. Alles was wir denken, tun und aussprechen, kommt eben zu uns zurück, fühlte sich Julia in ihrer Sicht auf das Leben bestätigt. »Gern geschehen.«

Ob die Suppe jemals warm werden würde, stand in den Sternen, aber Julia war es auf einmal noch wärmer ums Herz, als es ihr ohnehin schon immer war.

**A**uch wenn Robert als Redakteur eines Lokalblatts auf das Geld angewiesen war, das ihm die Texte über belanglose Ereignisse

einbrachten, würde er selbst als Erster sein Zeitungs-Abo kündigen. Wenn er denn eins hätte. Spätestens wenn alle Vertreter der Präfacebookzeit abgekratzt sind, wird kein Mensch mehr eine Tageszeitung kaufen. Aber ein Teil dieser Generation klammert sich beharrlich ans Leben, dachte Robert, als er durch die Eingangshalle des Seniorenheims »Abendrot« lief. Der Namensgeber hatte selbst ihn noch an Zynismus übertroffen. In dem Heim stank es. Und ihm stank es. Warum muss ich einen Mann interviewen, der nichts Besseres vollbracht hat, als die Hundert zu knacken – während Piet sich auf einer Kulturveranstaltung voller hübscher Germanistikstudentinnen vergnügt? Robert meckerte in Gedanken vor sich hin. Er betrat die Cafeteria und überlegte, welcher der Greise sein Interviewpartner sein könnte. Viel zu sagen hatte keiner von ihnen. Die meisten

starrten mit leerem Blick auf ihr Gegenüber. Falls dort ein Gegenüber saß, denn der Großteil der Tische war nur mit einer Person besetzt.

Hinter ihm waren Schritte auf dem Linoleumboden zu hören. Er drehte sich um und grinste. Vielleicht lohnte es sich ja doch, hundert zu werden, wenn Frauen wie diese ihm dann den Hintern abwischen. Der weiße Kittel war eindeutig zu eng für den Busen der Schwester.

»Sind Sie der Herr Dorn von der Zeitung?« In ihrer Stimme schwang eine Ehrfurcht vor seinem Beruf mit, die seine eigene Verachtung noch steigerte.

Als er ihr die Hand reichte, strich sie sich die blonde Mähne aus dem Gesicht und führte ihn zu einem Tisch, an dem ein Mann zusammengesackt im Rollstuhl saß. »Dann gehen wir jetzt zu unserem Geburtstagskind!«,

flötete sie Robert ins Ohr.

»Herr Müller«, schrie sie fast, »das ist der Herr Dorn von der Zeitung! Der ist extra gekommen, um über Sie zu schreiben. Wird ja nicht alle Tage jemand hundert!«

»Ja, ja, ist ja gut, Dörte, ich bin weder schwerhörig noch dement«, knurrte der Greis und wies mit seinem Zeigefinger, der aussah wie ein Ast aus einem Gruselwald, auf den freien Platz gegenüber.

Robert setzte sich.

»Darf ich den Herren einen Kaffee anbieten?«

»Ein Schnaps wäre besser!«, brummte der Jubilar.

»Aber Herr Müller, Ihr Blutzucker.«

»Papperlapapp, ich habe nicht vor, hundertzehn zu werden.«

Dörte verzog entsetzt die roten Lippen.

»Herr Müller, das dürfen Sie nicht sagen.

Sie müssen immer optimistisch bleiben!«

»Optimistisch? Dann beantrage ich noch heute den Exitus.«

Vielleicht würde die Veranstaltung doch nicht so dröge werden wie befürchtet, dachte Robert, als er sein Diktiergerät und die Kamera auf den Tisch legte. »Darf ich? Nur damit ich nicht mitschreiben muss. Ich glaube, Sie haben einiges zu erzählen.«

Ein Strahlen ging über das Gesicht des Alten, und Robert interpretierte das als Aufforderung, das Aufnahmegerät einzuschalten. »Herr Müller, wie ist es, den hundertsten Geburtstag zu feiern?«

»Beschissen!«

Dörte, die mit zwei Schnapsgläsern zurückkam, zog eine Augenbraue hoch. Sie raunte Robert zu, er solle das nicht persönlich nehmen. Dann fragte sie lauter, ob die Herren noch Wünsche hätten, schließlich habe sie in